

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Bitter bereute ich jetzt, nicht auf den Rat der Zollbeamten gehört zu haben; aber nun ließ sich die Geschichte nicht mehr ändern und ich mußte mich willenlos fügen.

Obwohl mir recht elend zumute war, sah ich mich doch neugierig in der Pagode um. Wir schritten durch mehrere Hallen, die von goldenen Götzenbildern nur so strokten. Die bedrückende Pracht machte auf mich einen be-

klemmenden Eindruck; denn der Moderduft vieler Jahrhunderte schien in den prunkenden Sälen zu lagern. Endlich hielten wir vor einer schmalen, geschnitzten Türe, die hauptsächlich das Elefantenmotiv zeigte.

Ohne anzuklopfen öffneten die Tempeldiener die Peltiere und schoben mich in den Raum hinein. Zuerst konnte ich der herrschenden Halbdämmerung wegen nur schwer meine Umgebung erkennen; bald aber hatten sich die Augen an das geheimnisvolle Zwielficht gewöhnt.

Ein ziemlich kleiner Raum war es, in dem ich mich jetzt befand. Mir gegenüber hinter einem auf geschnitztem Elefanten ruhenden Tisch saß ein alter, würdiger Inder, wahrscheinlich ein hoher Prinz.

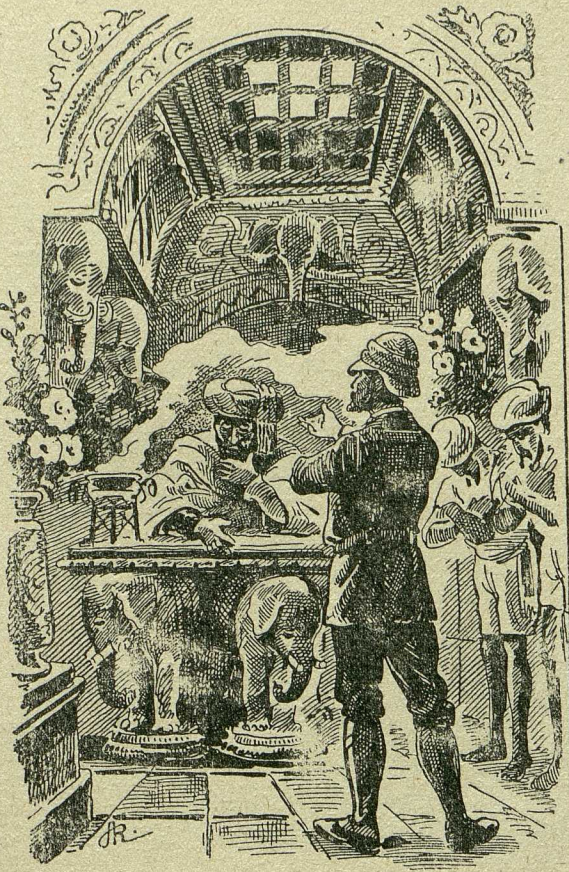
Hier und dort standen goldene Vasen mit schneeweißen Blüten, denen ein betäubender Duft entstieg, und auf dem Tische stand eine Räucherschale, in der Stücke des wohlriechenden Sandelwood schwellten.

Wie ein leichter Nebel umfing mich der ungewohnte Duft, und ich merkte, wie meine Schläfen sich spannten.

Der alte Priester betrachtete mich eine Weile schweigend, dann sagte er ernst, in ziemlich reinem Englisch: „Sahib, Sie haben eine der heiligen Schlangen getötet! — Was haben Sie darauf zu erwidern?“

„Ich habe mich in der Notwehr befunden!“ entgegnete ich trotzig; denn mein gesunkener Mut hob sich etwas, als ich sah, daß es mir nicht gleich an den Kragen ging.

„Sahib, Sie sprechen nicht die lautere Wahrheit!“ widersprach der Priester ruhig. Die heiligen Schlangen greifen keinen Menschen an, wenn man sie nicht gereizt oder beleidigt hat.“



„Sahib, Sie haben eine der heiligen Schlangen getötet! — Was haben Sie darauf zu erwidern?“

„Ich glaubte aber angegriffen zu werden!“ verteidigte ich mich. „Ich will die Schlange auch gerne bezahlen, wenn meine Mittel dazu reichen.“ fügte ich hinzu, in der Hoffnung, auf diese Art noch halbwegs gnädig davonzukommen.

Der Priester schüttelte langsam den Kopf. „Die heilige Schlange ist unerlezlich; aber wir werden sie zum Leben erwecken, damit Ihr Frevel nicht gar zu groß ist.“

So sonderbar dieser Vorschlag auch war, ich wunderte mich nicht, denn zu viel des Eigenartigen hatte ich heute schon gesehen, und obendrein war mir der Kopf von den tropischen Düften total benommen.

„Hole Kanath, den Schlangenbeschwörer!“ wandte sich der Priester an einen der mich bewachenden Tempeldiener.

Minute auf Minute verging. Endlich öffnete sich wie-

der geräuschlos die Türe, und Kanath, abstoßend, wie ich ihn in der Stadt gesehen hatte, betrat das Tempelgemach. Ohne mich eines Blickes zu würdigen, ließ er sich auf den Boden nieder und zog seine Flöte hervor.

Die Tempeldiener hatten das Gemach verlassen; ich war mit meinem Richter und dem Yoghi allein.

Seltam wie vorher flutete die Musik durch den Raum; aber jetzt übte sie eine viel